

# »Da wurden ihre Augen geöffnet« (Lk 24,31)

## Offenbarung als Wahrnehmungsereignis

Reinhold Bernhardt

### 1. Offenbarung und Vernunft

Wo nach der Vernunftgemäßheit von »Offenbarung« gefragt wird, ist – jedenfalls in der christlichen Theologie – zumeist eine konträre Verhältnisbestimmung von »Vernunft« und »Offenbarung« vorausgesetzt. Einer solchen Gegenüberstellung wiederum liegt ein Verständnis von »Offenbarung« zugrunde, das diese zum einen als eine eigene übernatürliche bzw. übervernünftige Erkenntnisquelle und zum anderen als die Summe der *Inhalte* versteht, die aus dieser Quelle hervorgegangen sind. Die Inhalte lassen sich – diesem informationellen Verständnis zufolge – in Aussagen (Propositionen) fassen, für die dann gilt, dass sie wohl nicht *widernünftig*, aber doch *übervernünftig*, nicht »contra rationem«, sondern »supra rationem«<sup>1</sup> sind. Vorausgesetzt dabei ist, dass die Vernunft des Menschen durch Sünde korrumpiert ist, so dass sie die Vernunft Gottes, »die höher ist als alle unsere Vernunft« (Phil 4,7), nicht durch menschliche Erkenntnisanstrengungen, sondern nur durch deren Selbstkündigung und mithilfe der Erleuchtung durch den Geist Gottes erfassen kann.

Ich will in meinen Überlegungen dieses »kognitive« Verständnis von Offenbarung, das oft auch der islamischen Theologie zugeschrieben

---

1 Belege für diese Unterscheidung aus der Scholastik finden sich in: *Rolf Schönberger*, Relation als Vergleich. Die Relationstheorie des Johannes Buridan im Kontext seines Denkens und der Scholastik, Leiden u. a. 1994, 337, Anm. 146. Auch bei Christian Wolff, hier zitiert nach *Hubert Filser*, Dogma, Dogmen, Dogmatik. Eine Untersuchung zur Begründung und zur Entstehungsgeschichte einer theologischen Disziplin von der Reformation bis zur Spätaufklärung, Münster 2001, 438 ff.

wird, gewissermaßen ›hintergehen‹ und Offenbarung als Wahrnehmungsereignis – also ästhetisch (von »aisthesis« = Wahrnehmung) – beschreiben und dann fragen, inwiefern ein solches Verständnis einen ›christlichen‹ Brückenkopf für den Dialog mit dem Islam bilden kann. Die Frage, wie sich Offenbarung zu Vernunft verhält, verliert dabei an Bedeutung. Denn Offenbarung und Vernunft liegen nun nicht mehr auf der gleichen Ebene, so dass sie in Konkurrenz zueinander treten könnten. Offenbarung ist zunächst ein vorrationales und vorreflexives existenzielles Angerührt- und Ergriffensein, das dann zum Gegenstand vernünftiger Reflexion gemacht werden kann und danach strebt.<sup>2</sup>

Ich gehe in meiner Darstellung von einer neutestamentlichen Erzählung aus: der Erzählung vom Gang der Jünger nach Emmaus (Lk 24,13–35): In dieser Erzählung kommen die vier griechischen Worte, die man mit »Offenbarung« übersetzen kann – *apokalypto* (Beseitigung einer Verhüllung), *dēloo* (Kundgabe des sonst Unbekannten), *gnorizo* (Mitteilung des sonst nicht Zugänglichen) und *phaneroo* (Hervortreten des Verborgenen) –, nicht vor, und doch wird hier ein Vorgang beschrieben, den man als Offenbarungserfahrung par excellence verstehen kann.

Zwei der Jünger gehen am Ostertag von Jerusalem nach Emmaus. Plötzlich gesellt sich der auferstandene Jesus zu ihnen. Sie *sehen* ihn, *erkennen* ihn aber nicht, denn »ihre Augen waren gehalten« (V. 16). Es ist genau diese Spannung von Sehen und Erkennen, in der die Offenbarungserfahrung lokalisiert ist. Noch nicht die intellektuelle Belehrung, die Jesus den Jüngern über den Sinn der zurückliegenden Ereignisse erteilt, löst die Offenbarungserfahrung – das ›Öffnen‹ der Augen – aus, sondern erst die Symbolhandlung des Brotbrechens. »Da wurden ihnen die Augen aufgetan, und sie erkannten ihn« (V. 31). Sie erkennen nun die Identität des nicht *unbekannten*, wohl aber *unerkannten* Begleiters: Es ist der auferstandene Gekreuzigte. Und gleich im Anschluss heißt es: »Und schon war er nicht mehr zu sehen« (ebd.). Er entzieht sich dem Blick.

---

2 Zur vertieften Auseinandersetzung mit dem Thema »Offenbarung« vgl. *Hans Waldenfels*, Einführung in die Theologie der Offenbarung, Darmstadt 1996; *Michael Bongardt*, Einführung in die Theologie der Offenbarung, Darmstadt 2005; *Gunther Wenz*, Offenbarung. Problemhorizonte moderner evangelischer Theologie, Göttingen 2005; *Gregor Maria Hoff*, Offenbarungen Gottes? Eine theologische Problemgeschichte, Regensburg 2007; *Klaus von Stosch*, Offenbarung, Paderborn 2010; *Ingolf U. Dalferth/Michael Ch. Rodgers* (Hg.), Revelation. Claremont Studies in Philosophy of Religion, Tübingen 2014.

Das »Erkennen«, von dem hier die Rede ist, ist kein visuell-gegenständliches Betrachten, sondern ein »Sehen mit dem Herzen«, eine Schau mit dem inneren Auge – in der Dialektik von Offenbarung und Verborgtheit. Es ist dies nicht nur eine intellektuelle Einsicht, sondern ein mit leiblichen Empfindungen verbundenes Erkennen: »Brannte nicht unser Herz, als er unterwegs mit uns redete, als er uns die Schriften aufschloss?« (V. 32). Und auch der Anlass für das Aufgehen der Augen – das Brotbrechen – ist ein leiblich-sinnlich-symbolischer Akt. Nicht zuletzt diese mehrfache Leiblichkeit macht den Erkenntnisvorgang zu einem Wahrnehmungsereignis.

Das Wahrnehmungsereignis verifiziert nun auch die zuvor von Jesus erhaltenen ›Aufklärungen‹: »Musste der Gesalbte nicht solches erleiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in allen Schriften über ihn steht« (V. 26 f.). Jetzt können diese Mitteilungen als wahr erkannt und angeeignet werden. Damit tritt die deutende Vernunft auf den Plan, und die verstehen-wollende Sinnfindung setzt ein. In der Antwort auf die retrospektive Frage »Was hatte das zu bedeuten, was er uns sagte?« bilden sich neue Sinnmuster. Es ereignet sich eine mehrfache Erschließung bzw. Klarwerdung: Die Jünger revidieren die Hoffnungen, die sie in Jesus als den Messias gesetzt hatten und die mit seinem Tod bitter enttäuscht worden waren: »Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen [d. h. politisch aus der Unterdrückung befreien, R. B.] werde« (V. 21). Ihnen wird der Sinnzusammenhang der Passion und des Kreuzestodes Jesu als Erfüllung seiner von Gott auferlegten Mission deutlich. Es gehen ihnen die Augen für die ›wahre‹ Bedeutung der Schrift auf. Das darin Bezeugte ›zeigt‹ sich nun als Verheißung dessen, was mit Jesus in Erfüllung gegangen ist. Damit verstehen sie die Bedeutung des Weges, des Wirkens und der Person Jesu insgesamt. Sie *glauben* jetzt, was sie schon vorher von Augenzeugen erfahren haben: dass Jesus auferstanden war. Sie kehren zurück in die Gemeinschaft der Jünger und finden diesen Glauben durch deren Zeugnis bestätigt: »Der Herr ist tatsächlich auferweckt worden« (V. 34). Dem Wahrnehmungsereignis folgt also das Verstehen, wobei es sich nicht nur um ein verstandesmäßiges Verstehen, sondern um eine existentielle Transformation handelt.

Nimmt man diese Erzählung als hermeneutischen Schlüssel zum Verständnis dessen, was mit »Offenbarung« gemeint sein soll, dann lässt sich dabei zwischen zwei Vorgängen unterscheiden: dem Akt der Mitteilung und der erleuchtenden und erleuchteten Erschließung dieser Mitteilung. Man könnte die erste Dimension als ›worthaft‹ und die zweite als

›geisthaft‹ bezeichnen. Die erste vermittelt sich eher über das ›Hören‹ und bringt sich in auditiven Metaphern zum Ausdruck, die zweite hat es eher mit dem ›Sehen‹ im wörtlichen wie im übertragenen Sinn (›einsehen‹) zu tun. Die erste betont eher die ›objektive‹ Seite der Mitteilung, die zweite eher die ›subjektive‹ Seite der Erschließungserfahrung.

Diese beiden Dimensionen lassen sich – nun losgelöst von der Erzählung – weiter entfalten. Sie können sich sowohl in einer zweistelligen als auch in einer dreistelligen Relation zum Ausdruck bringen. Bei der ersten Dimension besteht die dreistellige Relation entweder im Schema der einseitigen informationellen Mitteilung, also: Sprecher – Botschaft – Empfänger, oder in einer asymmetrisch-wechselseitigen personalen Interaktion, also: Wort (Anrede) – Hören – Antwort. Die dreistellige Mitteilung wird zu einer zweistelligen, wo Sprecher und Botschaft zusammenfallen, wo es sich also um eine *Selbstmitteilung* des Sprechers handelt oder wo Hören und Antworten zusammenfallen, wo es sich also um ein existentielles Betroffensein handelt. In allen diesen Fällen ist eine mono- oder dialogische Beziehung zwischen zwei Kommunikationspartnern modellbildend. – Zur Beschreibung der zweiten Dimension legt sich die Lichtmetaphorik nahe. Hier besteht die dreistellige Relation in der Trias von Lichtquelle, Lichtstrahl und Erleuchtung. In diesem Licht ›zeigt‹ sich etwas; präziser: Es zeigt sich etwas *als* etwas. Eine Bedeutung erschließt sich. Dem Wahrnehmenden geht ein Licht auf. Es handelt sich dabei weniger um einen *Verstehensakt* als mehr um das *Widerfahrnis*, dass die Augen aufgehen. »Es« zeigt sich. Das Widerfahrnis wird dabei weder vom erkennenden Subjekt noch von dem, was sich ›zeigt‹, ausgelöst, sondern vom Licht, das die Wahrnehmung des Wahrnehmenden erhellt. Hier knüpft die Rede vom *Wahrnehmungsergebnis* an. Ein solches Ereignis schließt kognitive Mitteilungen keineswegs aus. Es kann sie einschließen und sich auf sie beziehen, wie in der Erzählung aus Lk 24. Auch hier lässt sich die dreistellige zu einer zweistelligen Relation zusammenziehen: Licht – Erleuchtung.

Im Folgenden soll diese Systematik in einem Schema von drei Modellen entfaltet werden. Die Bezeichnung dieser Modelle klingt an die Typologie Max Secklers<sup>3</sup> an. Ich beschreibe die Modelle aber weniger theologiegeschichtlich, sondern eher im Blick auf ihre systematisch-theologischen Begründungszusammenhänge und vor allem hinsichtlich der sie m. E. steuernden Leitmetaphern.

---

3 Vgl. *Max Seckler*, *Der Begriff der Offenbarung*, in: *Handbuch der Fundamentaltheologie*, Bd. 2, Freiburg u. a. 1985, 60–83.

## 2. Versuch einer Systematik von »Offenbarung«

Hinter den Denkformen, in denen sich der christliche Glaube zum Ausdruck bringt und sich Rechenschaft über seinen Inhalt gibt, stehen oft bildhafte Vorstellungen. Die Bilder bilden die Denkformen, wobei mit »Denkformen« hier keineswegs nur ausgearbeitete theologische Konzepte gemeint sind, sondern auch Artikulationen der »Sprache der Glaubenden«, also nicht nur die *second-order-language* der theologischen Reflexion, sondern auch die *first-order-language* des unmittelbaren Glaubensausdrucks. Diese der Erfahrungswelt entnommenen metaphorischen Formatvorlagen enthalten figurative Axiome, Steuerungsimpulse und Regeln, die das Denken in eine bestimmte Richtung weisen. Damit ist nicht gesagt, dass die Leitmetaphern wie platonische Ideen dem Glaubenden vorausliegen und sich in ihm Ausdruck verschaffen, sondern eher dass sich das Denken der »Gleichnisse« bedient, die es in seinen Lebenskontexten vorfindet, sich dabei dann aber auch von der Bildlogik dieser Metaphernfelder bestimmen lässt. Eine Interaktion also.

Dies gilt auch für die Ausbuchstabierung dessen, was mit »Offenbarung« gemeint ist. Ist ein technomorphes Informationsmodell nach der Analogie von Sender, Signal und Empfänger leitend oder ein soziomorphes Interaktionsmodell nach Analogie der sprachlichen Kommunikation oder ein an Erschließungserfahrungen orientiertes Wahrnehmungsmodell nach Analogie von Sehen und Verstehen?

### a) Das Informationsmodell

»Offenbarung« stellt nach dieser Schematisierung einen distinkten Akt Gottes dar, in dem eine propositionale supranaturale Wahrheit (p) autoritativ übermittelt wird. Die Rede von solchen Offenbarungen folgt dem Muster: »Gott offenbart, dass p.« Die Wahrheit p ist dabei ein lehrhaft mitgeteilter soteriologisch relevanter Inhalt, der zu einem Heilswissen führt. Es handelt sich auch in diesem Fall um eine Art von Kommunikation, allerdings um eine ganz einseitige. Sie lässt sich in der Trias von Lehrer, Lehrinhalt und Lernendem beschreiben, wobei dabei an eine autoritäre top-down-Pädagogik gedacht ist.

Offenbarung ist in diesem Modell worthaft, als »objektive« Mitteilung von Glaubenswahrheiten verstanden. »Objektiv« meint dabei: von den Verstehensmöglichkeiten und -vollzügen des Empfängers unabhängig. Der Offenbarungsinhalt wird als gültig angesehen, weil er an sich wahr ist, und er ist an sich wahr, weil er von Gott kommt.

In den theologischen Darstellungen erscheint dieses Modell unter verschiedenen Bezeichnungen. Avery Dulles nennt es »Revelation as Doctrine«<sup>4</sup>, Max Seckler spricht vom »instruktionstheoretischen Modell«. In der biblischen Überlieferung begegnet ein solch doktrinäres Verständnis kaum. Selbst Sätze, die nach dem oben dargestellten Muster aufgebaut sind, wie etwa 1Petr 1,12, können hier nicht eingeordnet werden, weil der Offenbarungsinhalt in diesem Vers nicht in einer »kognitiven« supranaturalen Information, sondern in einer neuen Existenzorientierung besteht, nicht in einem »Was«, sondern in einem »Wie«.

Erst im Mittelalter – vor allem bei den Dominikanern – hatte dieses Modell seine Blütezeit. Dabei kam es zu einem Rückgang vom Inhalt der Offenbarung auf den Akt des göttlichen Offenbarungshandelns. »Offenbarung« wurde jetzt als summarischer Oberbegriff für die übernatürlichen Bekanntmachungen Gottes aufgefasst, die im Traditionsprozess weitergegeben werden. Demnach kann auch das der Vernunft zugängliche Wissen nur von dem damit eröffneten supranaturalen Erkenntnisstandpunkt in seiner eigentlichen Bedeutung erkannt werden. Damit wurde der offenbarungsgehorsame Glaube der Vernunft übergeordnet und die Offenbarung gewissermaßen irrationalisiert. In der Neuscholastik im 19. Jahrhundert erlebte ein solches Verständnis dann noch einmal eine Renaissance. Im Anti-Modernisten-Eid (1910) etwa wird Glaube als die Zustimmung des Intellekts zur externen Offenbarungswahrheit verstanden, »durch die wir nämlich wegen der Autorität des höchst wahrhaftigen Gottes glauben, daß wahr ist, was vom persönlichen Gott, unserem Schöpfer und Herrn, gesagt, bezeugt und geoffenbart wurde«<sup>5</sup>.

In der akademischen Theologie katholischer- wie evangelischerseits begegnet dieses Modell seither kaum noch. Doch im gelebten christlichen Glauben – besonders in seinen traditionalistischen, evangelikalen und zuweilen auch charismatischen Ausprägungen – findet es sich nach wie vor. Zu einer kritischen Auseinandersetzung damit gehört nicht nur die Frage nach dem Inhalt, also nach der Semantik, sondern auch nach der Verwendungsweise des Offenbarungsbegriffs. Fragt man auf diese Weise nach seiner Pragmatik, so zeigt sich, dass der Begriff nicht selten in legitimatorischem Interesse gebraucht wird. Er bezeichnet weniger

---

4 Avery Dulles, *Models of Revelation*, Garden City 1985, 36–52.

5 Heinrich Denzinger, *Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Lateinisch – Deutsch*, hg. von Peter Hünermann, Freiburg <sup>44</sup>2014, Nr. 3542 (nach dem *Motu Proprio* Pius X. »Sacrorum Antistitum« Nr. 24).

einen bestimmten materialen Gehalt oder einen Mitteilungs- und Erkenntnisvorgang, sondern versieht mitgeteilte Inhalte mit einem absoluten Geltungsanspruch. In solchem Gebrauch hat er eine Letztbegründungsfunktion.

## b) Das Kommunikationsmodell

Dieses Modell folgt der Leitmetapher von Wort (bzw. Anrede), Hören und Antwort. Mit »Wort« ist dabei nicht primär ein mitgeteilter Inhalt, sondern die Selbstvergegenwärtigung des Redenden, also Gottes, im Akt der Anrede gemeint. »Offenbarung« meint hier nicht primär ein informationales, sondern ein relationales Geschehen: die personale Selbstmitteilung Gottes als Beziehungsgeschehen zwischen Gott und Mensch. Mit seiner Selbstmitteilung setzt sich Gott in eine Beziehung zum Menschen und konstituiert damit dessen Gottesbeziehung. Man könnte von Kommunikation auf der Beziehungsebene statt auf der Sachebene sprechen. Gott ist Urheber und Inhalt dieser Offenbarung zugleich. Nach christlichem Verständnis ist diese beziehungskonstituierende Vergegenwärtigung Gottes dem kosmischen Prozess von Anfang an mitgegeben – symbolisiert im »Wort« der Schöpfung und in der suchenden Anrede an die Menschheit: »Adam, wo bist Du?« (Gen 3,9). In Christus ist sie personifiziert. Von ihm heißt es in Hebr 1,3a, er sei der »Abglanz seiner [Gottes, R. B.] Herrlichkeit und Ebenbild seines Wesens«. Luther bezeichnet ihn als »Spiegel des väterlichen Herzens Gottes«<sup>6</sup>.

Gegenüber dem dreistelligen Informationsmodell haben wir es hier mit einem zweistelligen Beziehungsmodell zu tun. Das »Wort« ist kein Drittes zwischen dem Anredenden und dem Angeredeten. Es meint den Vorgang der Anrede selbst, in dem sich der Anredende vermittelt. Der/die Angeredete empfängt es nicht wie eine objektive Information, sondern als Zu- und Anspruch, die ihn/sie persönlich »betrifft« und sie/ihn »an-geht« (in Anlehnung an Tillich). Wenn er/sie sich diesem »Kerygma« öffnet bzw. sich von ihm öffnen lässt, führt das zu einer existentiellen Transformation, zur Neuausrichtung seiner grundlegenden Daseinsorientierung.

Konzeptbildend ist hier die Analogie der auditiven Kommunikation, präziser gesagt: eine bestimmte Form der auditiven Kommunikation,

---

6 *Martin Luther*, Großer Katechismus, Auslegung des Glaubensbekenntnisses, in: Weimarer Ausgabe Bd. 30/1, 192,5; Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Gütersloh<sup>4</sup>2000, 660, 42.

eben nicht die der dreistelligen unilateralen Mitteilung eines von Sprecher und Hörer verschiedenen Inhalts, sondern die auf Antwort angelegte zweistellige Selbstzusage der »Sprechers«. Auch sie hat einen Gehalt, doch besteht dieser nicht in einer kognitiven Information, sondern im Sprechakt der Zuwendung, im Erweis von aufrichtender Gerechtigkeit, in der Weckung von Hoffnung usw., also in einer Qualifikation der Beziehung.

Nach diesem vor allem in der Wort-Gottes-Theologie des 20. Jahrhunderts ausgebildeten Modell, das auch die Offenbarungskonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils prägt<sup>7</sup>, beschreibt »Offenbarung« nicht mehr nur den Akt des »Sprechens« und den Inhalt der Mitteilung, sondern den ganzen Geschehenszusammenhang der personalen *communicatio*, die auf *communio* zielt.

Nicht »Offenbarung und Vernunft« ist die für dieses Modell zentrale Polarität, sondern »Offenbarung und Glaube«. Denn es geht hier nicht um einen suprarationalen Mitteilungsinhalt, der dann in Beziehung zu rationaler Erkenntnis und intelligiblem Wissen zu setzen wäre, sondern um eine Botschaft, die das Personenzentrum ihres Adressaten betrifft und diesem eine neue Grundlegung und Orientierung geben will. »Offenbarung« und ihre Annahme im »Glauben« beschreiben eine einseitig von Gott ausgehende Interaktion, die den Menschen aber nicht unbeteiligt lässt, sondern gerade umgekehrt ihn hineinziehen will in die Beziehung zu Gott und damit in eine gottbezogene Existenzhaltung.<sup>8</sup>

### c) Das Erscheinungs- bzw. Erleuchtungsmodell

Diesem Verständnis von »Offenbarung« liegt die Leitmetapher von Lichtquelle, Lichtstrahl und Erleuchtung zu Grunde. Konzeptbildend ist hier nicht mehr die Metaphorik der Kommunikation, sondern die der Wahrnehmung von Bedeutung. Offenbarung wird als Erhellungserfahrung beschrieben, bei der eine im ›Gegenstand‹ der Wahrnehmung liegende Bedeutsamkeit aufscheint. Es kommt zu einer neuen Sehweise bzw. zu einem Erkennen des Gesehenen in seiner Eigentlichkeit. Nichts

---

7 »Dei Verbum« spricht in Art. 2 von der Selbstoffenbarung Gottes, mit der er die Menschen wie Freunde anredet und sie in seine Gemeinschaft ruft (Text in: *Karl Rahner/Herbert Vorgrimler*, Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils, Freiburg <sup>35</sup>2008).

8 Interessant ist der Vergleich mit Ansätzen der islamischen Offenbarungstheologie, die in die Richtung dieses Modells zu gehen scheinen. Siehe dazu etwa den Beitrag von *Dževad Hodžić* in diesem Band.

Neues wird gesehen, sondern das Vorhandene wird neu – im Lichte der machtvollen Gegenwart Gottes – gesehen. Es geht hier also nicht um den aktiven Empfang einer Mitteilung, sondern um die widerfahrende Erhellung bzw. Erschließung einer Bedeutsamkeit *pro me/nobis*. In diesem Sinne kann man von ergriffener Wahrnehmung (im tiefsten Sinn des Wortes) sprechen. Diese führt zur Kreation neuer Sinnmuster und Verstehensformen. Wahrnehmung und Verstehen, Ästhetik und Hermeneutik sind nicht identisch, wohl aber eng miteinander verbunden.

In diesem Verständnis von Offenbarung kommt der Leuchtkraft des Geistes Gottes eine zentrale Rolle zu. Es ist pneumatologisch zentriert und steht – wenn man es theologiegeschichtlich einordnen will – Calvins Lehre vom »inneren Zeugnis des Geistes Gottes« und Schleiermachers Lokalisierung von Offenbarung im frommen Selbstbewusstsein des Menschen<sup>9</sup> nahe, ist anschlussfähig an die philosophische Phänomenologie und Hermeneutik, vor allem an die Lehre von »Entbergung« beim späten Heidegger, aber auch an Ansätze aus der angloamerikanischen (Religions-)Philosophie, wie etwa an Ian Ramseys Beschreibung von »disclosure-situations«.<sup>10</sup>

Während die »subjektive« Seite der Offenbarung, also die Offenbarungserfahrung im Informationsmodell weit zurücktritt, steht sie hier im Vordergrund. Dabei stellt sich die Frage, ob es sich bei dieser Erfahrung selbst um eine Offenbarung handelt oder lediglich um ein der Offenbarung (im Sinne einer Mitteilung) nachgeordnetes Erschließungsgeschehen. Wenn der Grundvorgang von »Offenbarung« im Sich-Öffnen der Augen für Tiefendimensionen des Wirklichen besteht, kann sich diese nicht als unerfahrene vollziehen. Dann wäre sie keine »Offenbarung«, sondern ein Licht, das sich in der Dunkelheit verliert, ohne etwas zu erleuchten. Letztlich geht es dabei nicht um das erleuchtete Etwas, son-

---

9 Exemplarisch: »... in wessen Innern nicht eigene Offenbarungen aufsteigen, wenn seine Seele sich sehnt, die Schönheit der Welt einzusaugen und von ihrem Geiste durchdrungen zu werden; wer nicht hie und da mit der lebendigsten Überzeugung fühlt, dass ein göttlicher Geist ihn treibt und dass er aus heiliger Eingebung redet und handelt; ..., der hat keine Religion« (*Friedrich Daniel Schleiermacher*, Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern [1799], Kritische Gesamtausgabe Bd. I/2, Schriften aus der Berliner Zeit 1796–1799, hg. von *Günther Meckenstock*, Berlin/New York 1984, 185–326, 241). Zu »Offenbarung« in Schleiermachers »Glaubenslehre« vgl. den Artikel gleichen Titels in: *Hans-Joachim Birkner*, Schleiermacher-Studien, Berlin/New York 1996, 81–98.

10 Vgl. dazu *Reinhold Bernhardt*, Offenbarung als Erschließungsgeschehen, in: *Theologische Zeitschrift* 58 (2002), 61–80.

dem um das Licht selbst. Und weil es sich bei diesem Licht nicht um eine Hervorbringung des Subjekts handelt, ist es auch unberechtigt, ein solches Verständnis von Offenbarung mit dem Vorwurf des Subjektivismus zu belegen. Im nächsten Abschnitt gehe ich der Zuordnung von »Offenbarung« als (›objektivem‹) Geschichtsereignis und/oder als (›subjektivem‹) Wahrnehmungsereignis weiter nach.

### 3. Die objektive und die subjektive Seite der Offenbarung

Die Rede von einer ›objektiven‹ und einer ›subjektiven‹ Seite der Offenbarung ist problematisch, weil sie eine Erkenntnis im Subjekt-Objekt-Schema insinuiert, so als handle es sich hier um eine gegenständliche (›objektive‹) Erkenntnis durch ein dabei aktiv zu Werke gehendes Subjekt. Diese Vorstellung widerspricht jedoch allen drei der oben genannten Modelle mehr oder weniger deutlich. Allerdings begegnet diese Rede in der jüngeren Theologiegeschichte, etwa bei Karl Barth<sup>11</sup>.

Wie in Abschnitt 2, so will ich auch hier jedoch nicht auf einzelne offenbarungstheologische Entwürfe eingehen, sondern nur eine allgemeine Beschreibung der Unterscheidung geben und sie dann diskutieren. Der *objektive* Aspekt verweist auf ein Geschehen in der Geschichte (im Judentum: das in der Sinaioffenbarung kulminierende Narrativ vom Exodus und der Inbesitznahme des gelobten Landes; im Christentum: der Zusammenhang von Wirken, Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi; im Islam: die Herabsendung des Korans), in dem Gott in einem geschichtlichen Offenbarungsträger (im Judentum: die Thora als Lebensordnung; im Christentum: die Person Jesu Christi; im Islam: das Buch des Korans) eine normative Willens- und/oder Selbstkundgabe hat ergehen lassen. Dieses Ereignis, der darin konstituierte Offenbarungsträger, deren Bezeugung (im Judentum: die Hebräische Bibel; im Christentum: das Neue Testament; im Islam fallen Träger und Bezeugung im Koran zusammen) sowie die Auslegungstraditionen dieser Bezeugungen (im Judentum etwa der Talmud; im Christentum etwa die Konzilstexte und

---

11 *Karl Barth* verbindet das objektive Moment der Offenbarung mit der zweiten Person der Trinität, das subjektive mit der dritten (Kirchliche Dogmatik I/2, § 13: »Jesus Christus die objektive Wirklichkeit/Möglichkeit der Offenbarung«; § 16: »Der Heilige Geist als die subjektive Wirklichkeit/Möglichkeit der Offenbarung«).

Bekenntnisschriften; im Islam etwa die Sunna) stellen den normativen Bezugspunkt der jeweiligen Religion dar.

Der *subjektive* Aspekt verweist demgegenüber auf die *Erkenntnis* und *Aneignung* der Bedeutung des normativen Geschichtsereignisses bzw. seines Resultats bzw. seines Inhalts für das Gottes-, Welt- und Selbstverständnis der Anhänger dieser Religionen. Offenbarung in diesem Sinne ist also als ein *Erkenntnis-* bzw. *Erschließungsvorgang* zu beschreiben, der dem Menschen widerfährt.

Wie verhält sich diese Gegenüberstellung von ›objektiver‹ und ›subjektiver‹ Dimension nun zu den oben unterschiedenen Modellen? Führt sie nicht auf geradem Wege zum Informationsmodell? Lässt sie sich auch auf das Erleuchtungsmodell anwenden? Oder sollte bei diesem doch die ›objektive‹ Dimension ausfallen und ein bloßer Subjektivismus die Oberhand behalten, bei dem Offenbarung in *Offenbarungserfahrung* aufgelöst würde?

Hier stehen wir vor der Frage, ob und wie Offenbarung von *Offenbarungserfahrung* unterschieden werden kann, ob also die Offenbarungsqualität an geschichtlichen Ereignissen und Medien (wie der Bibel) haftet, die damit an sich und als solche »Offenbarung« darstellen, oder ob Offenbarung sich erst dort ereignet, wo ich mich durch diese Ereignisse und/oder Medien von Gott angesprochen weiß oder wo sie mir zu Impulsen zu einem »Sehen mit den Augen Gottes« werden.

Kann man also beispielsweise sagen: In Christus hat Gott sich ein für alle Mal geoffenbart und das gilt auch dann, wenn diese Offenbarung nicht als solche erkannt wird? Kann man sagen: Die Bibel ist an sich und als solche Zeugnis dieser Offenbarung; und gilt das auch dann, wenn sie in einer Weise gelesen und gebraucht wird, die Christus in Worten und Taten verhöhnt?

Entscheidend ist, wie die ›objektive‹ Dimension der Offenbarung aufgefasst wird: als Mitteilung transzendenter (Glaubens-)Wahrheiten oder als das Licht, in das der eigene (individuelle und kollektive) Lebensvollzug gestellt wird.<sup>12</sup> Diese zweite Auffassung korreliert dem Erleuchtungsmodell.

---

12 Bei Karl Barth findet sich das schöne Zitat: »Sie [die Theologie, R. B.] wird nicht mit einem auf der Erde aufgestellten Scheinwerfer den Himmel abzuleuchten suchen, sondern sie wird versuchen, die Erde im Lichte des Himmels zu sehen und zu verstehen.« (Das erste Gebot als theologisches Axiom, in: *Karl Barth*, Theologische Fragen und Antworten, Gesammelte Vorträge 3. Band, Zürich 1957, 139.)

Nach dem Verständnis von Offenbarung als Wahrnehmungsereignis bezieht sich die erste und grundlegende Wahrnehmung darauf, dass Jesus Christus – gemeint ist damit nicht nur der historische Jesus, sondern auch und vor allem der Christus praesens – als Realpräsenz der Gegenwart Gottes »wahr-genommen« wird. Diese Wahrnehmung wird dann zum Zentrum eines hermeneutischen Zirkels der Gottes-, Welt- und Selbstwahrnehmung. Offenbarung ist damit ein ästhetischer und hermeneutischer Begriff. Es geht nicht so sehr um bestimmte Inhalte, sondern um eine bestimmte Seh- und Verstehensweise.

- Um ein Sehen der *Wirklichkeit* im Licht des neuen Seins der Auferstehungswirklichkeit.
- Um ein Sehen meiner *Mit-Menschen* als Geschöpfe Gottes, die im Licht Gottes wandeln (Joh 1,9), dieses Licht aber oft mehr verdunkeln als zum Leuchten bringen und daher auf Gottes zurechtbringendes Handeln angewiesen sind.
- Um ein Sehen *meiner selbst* als in Christus in eine unverbrüchliche Beziehung zu Gott gesetzt, so dass mich nichts trennen kann von der Liebe Gottes, auch der Tod nicht (Röm 8,38).

Mit dem Verständnis von Offenbarung als Wahrnehmungsereignis ist nicht einem Subjektivismus das Wort geredet. Das würde die Gemeinschaftlichkeit und die Geschichtlichkeit der Offenbarungserfahrung verkürzen. Diese Erfahrung ist nicht nur punktuell, sondern prozesshaft zu verstehen: als fortwährende gemeinschaftliche Vergewisserung des großen Sinnzusammenhangs, in den der einzelne Christ/die einzelne Christin sein/ihr Leben stellt. Offenbarungserfahrung – oder einfacher gesagt: ein Leben in der Wahrnehmungsperspektive des christlichen Glaubens – ist eingebettet in den Sprachstrom der christlichen Glaubensgemeinschaft mit Christus als ihrem Zentrum. Christus ist also weniger Offenbarungsinhalt als das hermeneutische Zentrum der Offenbarungserfahrung. Es gibt Offenbarung immer nur im Modus ihrer Vergewisserung. Sie ist ein lebendiger Akt, ein Ereignis, ein Wahrnehmungsgeschehen, in dem das eigene Leben und die Welterfahrung in das Licht Gottes gestellt und so mit anderen Augen gesehen wird.

#### 4. Offenbarung als Verstehensbrücke im christlich-islamischen Dialog?

Nur noch andeutungsweise will ich fragen, ob ein solches Verständnis von Offenbarung als Wahrnehmungsereignis eine Verstehensbrücke im christlich-islamischen Dialog bilden könnte. In den beeindruckenden Erzählungen, die Navid Kermani in seinem Buch »Gott ist schön«<sup>13</sup> zusammengestellt hat, wird die Koranrezitation als Wahrnehmungsereignis beschrieben, das die Hörenden ergreift und Bekehrung auslöst. Es ist nicht der Inhalt, sondern die vollkommene Schönheit der koranischen Sprache, die die davon Angesprochenen in ihren Bann zieht. Das einzige Bestätigungswunder, das die islamische Prophetie kennt, ist demnach die überbrettfliche Schönheit des Korans, seine ästhetische Erhabenheit. Vermutlich wird man von Seiten der islamischen Theologie diese Erhabenheit nicht selbst als Offenbarung bezeichnen können, vielleicht aber doch als Gegenstand der Offenbarungserfahrung. Wenn aber Offenbarungserfahrung und Offenbarungsereignis zwei Seiten *einer* Medaille sind, dann gibt es das eine nicht ohne das andere.

Zu fragen wäre dann allerdings immer noch, wie sich die ästhetische Erfahrung zum kognitiven Inhalt verhält. Es ist dies zugleich die Frage nach dem relativen Recht des ersten der drei vorgestellten Offenbarungsmodelle, dem Informationsmodell. Sein Recht liegt darin, wo es auf diese Inhaltlichkeit, die »zu denken gibt«, hinweist, und seine Grenze dort, wo es Offenbarung gänzlich von Erfahrung löst und damit objektiviert. Wo der Inhalt unterbestimmt und die Dimension der Erfahrung überbetont wird, kann es zu einem Ästhetizismus kommen, der immer auch ein Subjektivismus ist, weil er sich an seiner eigenen frommen Erregtheit erfreut und auf intellektuelle Verstehensbemühungen verzichtet. Es ist dies eine Gefahr, die in den mystischen Strömungen der Religionen begegnen kann, wogegen sich dann mit Regelmäßigkeit – und oft auch mit Macht – die orthodoxen Strömungen erheben. Die *Erschließungserfahrung* muss also von dem unterschieden werden, *was* sich in ihr erschließt, ohne dass das eine gegen das andere ausgespielt wird. Die drei Modelle schließen sich demnach nicht aus. Sie sind auf ihre jeweili-

---

13 Navid Kermani, Gott ist schön. Das ästhetische Erleben des Koran, München <sup>3</sup>2007. Vgl. dazu auch von Stosch, Offenbarung (s. Anm. 2), 109–122; Pim Valkenberg, Das Konzept der Offenbarung im Islam aus der Perspektive Komparativer Theologie, in: Reinhold Bernhardt/Klaus von Stosch (Hg.), Komparative Theologie. Interreligiöse Vergleiche als Weg der Religions-theologie, Zürich 2009, 123–145.

gen berechtigten Aussageintentionen hin zu befragen und können so als Instrument zur Diagnose des Offenbarungsverständnisses in christlicher und islamischer Theologie dienen.

Mit einem zu schnellen Brückenschlag ist dabei sicher nichts gewonnen. Es führt im Dialog nicht weiter, die unterschiedlichen Offenbarungsinhalte auszublenden und sich auf die vermeintlich gemeinsame Offenbarungserfahrung zurückzuziehen. Im Dialog geht es gerade auch um die Inhalte dieser Erfahrung. Aber wenn man diese Inhalte an Rezeptionserfahrungen und damit an Lebenszusammenhänge zurückbindet, wenn sie also gewissermaßen als »Lebenshilfe Gottes« im weitesten und tiefsten Sinne erscheinen, dann könnte das gegenseitig über sie abgelegte Zeugnis nicht nur zum besseren Verstehen der Dialogpartner, sondern auch zu einem tieferen Verstehen Gottes beitragen.